

Der neue deutsche Kriegsminister

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **40=60 (1894)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-96884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XL. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LX. Jahrgang.

Nr. 1.

Basel, 6. Januar.

1894.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: Der neue deutsche Kriegsminister. — Der nächste Krieg. — Dritte Auflage von Andrees Handatlas. — Prof. Dr. G. Jägers Monatsblatt. — Biblioteca di regolamenti stranieri. — Eidgenossenschaft: Militärschulen. Gewehrfabrikation. Über das neue Bekleidungsreglement. Inspektion und Unterricht des Landsturms. Richtigere Ansichten über die Verwendung unseres Landsturms. Über den Vortrag des Herrn Oberst Wille beim bernischen Offiziersverein in Biel. Luzern: Ein Veteran. Altorf: Waffenplatz. Bellinzona: Offiziersgesellschaft. — Ausland: Deutschland: General Kirchhoff. Danzig: Distanzritt. Österreich: † Generalmajor Alphons v. Kodolitsch. Wien: † August Artaria. Österreich-Ungarn: Budget-Beratung. Frankreich: Besuch der Militärschule in St. Cyr. Konservbüchsen. Italien: Der neue Kriegsminister, Stanislav Mocenni. Russland: Wintermanöver. Calcutta: Platzpatronen bei Revolten.

Hierzu als Beilage:

„Bundesgesetz betreffend die Organisation des Bundesheeres“. (Entwurf.)

Der neue deutsche Kriegsminister.

Berlin, den 7. Dezember 1893.

Die seit Monaten auftauchenden und anfänglich stets dementierten Gerüchte vom bevorstehenden Rücktritt des Kriegsministers von Kaltenborn-Stachau haben nunmehr ihre Bestätigung gefunden, und der frühere kommandierende General des X. Armeekorps, General Bronsart von Schellendorf, ein Bruder des frühern Kriegsministers, wurde zum Kriegsminister ernannt. Es ist charakteristisch für die heute im deutschen Heere von oben herab stattfindende Verschwendung des altgedienten bewährten Offiziersmaterials durch vorzeitige Verabschiedung, dass sich die massgebenden Stellen im deutschen Heere dazu entschlossen mussten, aus der Kategorie der zur Disposition gestellten Generale einen Kriegsminister zu wählen, wenn dieser General auch — wie es hiess, wegen des Krankheitszustandes seiner Gemahlin — aus freien Stücken seinen Abschied genommen hatte. General Bronsart von Schellendorf ist der vierte Kriegsminister des neuen Kurses, und es liegt auf der Hand, dass das deutsche Heer bei einem derartig rapiden Wechsel in der Besetzung der leitenden Stelle seiner Verwaltung in mancher Beziehung, was z. B. den Wechsel gewisser massgebender Anschauungen, sowie der Dienstreglements und sonstige Änderungen anbetrifft, sich der abschüssigen Bahn französischer Zustände nähert. So waren in den letzten vier Jahren

sämtliche am Ruder befindliche Kriegsminister bemüht, Neuerungen durchzuführen, neue Reglements auszuarbeiten und den Truppen einhändigen zu lassen, welche zwar dem lobenswerten Bestreben, im Fortschritt der Armee nicht stille zu stehen und dieselbe zu verbessern, ihre Entstehung verdankten, die jedoch in der Geschwindigkeit, in der sie einander folgten, kaum von der Armee, geschweige denn von deren Truppen der 2. Linie, den Reserven und Landwehren, verdaut zu werden vermochten. Man hat auch hier das „quieta non movere“ nicht berücksichtigt, und in dem überhasteten Streben nach Verbesserung Unsicherheit und Unruhe ins Heer getragen und daher unseres Erachtens im Wesentlichen keinen Fortschritt in dem Heeresgefüge, mit welchem Kaiser Wilhelm I. seine Schlachten schlug, erzielt. Dazu kam der Sprung ins Dunkle mit der zweijährigen Dienstzeit, basiert auf dem Trugschluss, dass sie, da sie thatsächlich bereits zum beträchtlichen Teil vorhanden, auch ganz eingeführt, und $\frac{3}{4}$ Millionen dreijährig gedienter Mannschaften aufgegeben werden müssten, anstatt, den Anforderungen des heutigen Gefechts und den destruktiven Einflüssen der Zeit gegenüber, die dreijährige Dienstzeit voll einzuführen.

So sah und sieht man in Deutschland Überstürzung auf allen militärischen Gebieten, mehrfache neue Schiessinstruktionen für die Infanterie, — deren neues Exerzierreglement wir allerdings gelten lassen, — eine neue Bewaffnung für die gesamte Kavallerie, welche keine andere Armee besitzt, neue Reglements für diese Waffe, ein neues Reglement für die Artillerie, ein neues übrigens notwendiges Artilleriematerial, ein neues unpraktisches Infanterieoffizier-Seitengewehr, Ver-

suche mit neuen Mänteln, deren Einführung infolge des gewaltigen, dazu erforderlichen Mittelaufwandes nicht oder nur sehr schwer zur Durchführung gelangen kann, verunglückte Versuche, dem Luxus im Offizierskorps zu steuern und Auswüchse im Rennsport zu beschneiden; Massregelung der literarischen Thätigkeit der aktiven und zur Disposition stehenden Offiziere etc. etc. und eine in weiten Kreisen verletzende rasche Abstossung der altbewährten Elemente des Offizierskorps, deren Dienstroutine, Sicherheit und Erfahrung in diesem Chaos von Neuerungen einen festen Halt und Damm zu bieten vermochten. Der vom Fürsten Bismarck auf die Armee angewandte Vergleich mit einer neuen zu Weihnachten geschenkten Taschenuhr, welche durch übereifrige Hände zerstört werde, ist nur zu treffend.

Man konnte Gott danken, wenn man die Armee in der Verfassung und dem Zustande, abgesehen von einigen absolut notwendigen Verbesserungen, erhielt, in welchem Kaiser Wilhelm I. und Moltke sie von Sieg zu Sieg geführt hatten; allein die neuen Männer, die überall an die Spitze traten, fühlten sich veranlasst, um ihren Eifer und ihre Leistungsfähigkeit zu dokumentieren, das Ihrige, jeder an seiner Stelle, zu thun, um die Armee Wilhelms I. zu verbessern, und so entstand ein wahrer Rattenkönig von Reformen.

Stabilität und Ruhe in die Verhältnisse des Heeres zu schaffen und demselben eine nicht sprungweise, sondern stetig und ruhig fortschreitende organische Entwicklung zu sichern, dürfte daher eine der Hauptaufgaben sein, welche an den neuen deutschen Kriegsminister herantreten. Er wird durch seine Vergangenheit an die Festhaltung der jetzigen neuesten Heeresorganisation nicht gekettet, und vermag vorurteilsfrei zu prüfen, ob die Aufgabe der dreijährigen Dienstzeit mit ihrer $\frac{3}{4}$ Million altgedienter Soldaten und an ihrer Stelle die Erhöhung der Präsenzstärke unter notorischer Erschwerung der Aufgaben des Kompagniechefs und des Feldwebels, sowie die Einführung der 4. Bataillone in der That einen Segen für das deutsche Heer bilden oder nicht. Er vermag sogar den Schritt zurück in die alte Organisation zu thun.

Vor allem ist dem General, der unter für das ausgedehnte Feld seiner Wirksamkeit vorteilhaften Auspizien in sein neues Amt eintritt, ein langes und gesichertes Verbleiben in demselben zu wünschen, damit er seine Ideen und Pläne — und hoffentlich nur seine eigenen, keine ihm oktroyierten — durchzuführen und zur Reife zu bringen vermag. Nichts ist, wie Sir Campbell Bannermann noch unlängst sehr richtig bemerkte, schlimmer für eine Heeresverwaltung und eine Armee wie fortwährende Neuerungen und Umgestaltungen und, fügen wir hinzu, der

bäufige Wechsel ihres Chefs in der Leitung; lieber ein Durchschnitts-Kriegsminister, ein Attribut, welches bei General von Bronsart übrigens keineswegs zutrifft, auf längere Zeit, wie vier geniale reformierende Kriegsminister, die alles Bestehende über den Haufen werfen.

Was den militärischen Entwicklungsgang General von Bronsarts betrifft, so ist derselbe in kurzem der folgende: v. Bronsart ist, wie seine beiden verstorbenen Brüder, ein Zögling des preussischen Kadettenhauses. Als Offizier gehörte er eine lange Reihe von Jahren dem Generalstabe an, und befand sich im Speziellen in der Eigenschaft als Chef des Stabes an der Spitze der Generalstäbe des IX., X. und XIII. Armeekorps. Durch seine Beteiligung an der Umgestaltung der früheren württembergischen Armee in das neue deutsche XIII. Armeekorps gewann v. Bronsart in der ersten Hälfte der 70er Jahre einen schätzenswerten Einblick in die Verhältnisse Süddeutschlands. Den Feldzug von 1866 machte von Bronsart unter Moltke im grossen Hauptquartier und denjenigen von 1870/71 als Chef des Generalstabes des IX. Armeekorps mit. Allein auch dem praktischen Frontdienst blieb der General nicht fern, und bekleidete im Verbands der 17. Division dieses Armeekorps nach einander die Stellungen eines Regiments-Brigade- und Divisionskommandeurs. Wenngleich v. Bronsart dem Kriegsministerium bisher nicht angehört hat, so befähigen ihn jedoch seine gründlichen, im Generalstabsdienst und in der Leitung der Dienstgeschäfte dreier Armeekorps, sowie im Frontdienst erworbenen Erfahrungen neben seinen sonstigen Eigenschaften vollkommen für die Aufgaben der Leitung der Heeresverwaltung, und verleihen ihm offenbar ein objektiveres, unabhängigeres Urteil für die Behandlung derselben, wie ein in der Bureaukratie derselben gross gewordener Offizier es besitzen würde.

Was die dem neuen deutschen Kriegsminister zunächst zufallende Aufgabe der Durchführung der neuen deutschen Heeresorganisation und der zweijährigen Dienstzeit betrifft, so nimmt man an, dass derselbe kein Verehrer der letzteren, jedoch vollkommen der Mann ist, welcher die Mängel derselben und der zweijährigen Dienstzeit, wenn nicht abzustellen, so doch zu mildern verstehen wird, falls er nicht überhaupt, wie wir dies wünschten, zu der Überzeugung gelangt, dass mit der verkürzten Dienstzeit und der Zwittergestalt der 4. Bataillone nicht auszukommen ist, und durch die Wiedereinlenkung in die alten bewährten Bahnen, Remedur eintreten muss. Das innere solide Gefüge und die Tüchtigkeit des deutschen Heeres sind jedoch, unseres Erachtens nach, für die Aufrechterhaltung des Friedens für Deutschland, und des Weltfriedens

überhaupt, von solcher Wichtigkeit, dass selbst einem allgemeinen Wunsch der Bevölkerung Deutschlands nach Verkürzung der Dienstzeit gegenüber, es geboten erschiene, in die alte bewährte Bahn zurückzukehren. Auch die Frage der Reform des Militärgerichtswesens wird v. Bronsart, wie viele Kreise des deutschen Heeres hoffen, im erhaltenden Sinne behandeln, da das Preisgeben derselben der Öffentlichkeit heute, wo auch die Tagespresse in Deutschland sich mit Vorliebe mit der Kritik der militärischen Verhältnisse befasst, welche die Autorität des Dienstes beeinträchtigen könnte, ernste Bedenken in sich schliesst. Für seine künftige Stellung im Reichstage bringt General v. Bronsart in jeder Beziehung günstige, durch kein Moment seiner Vergangenheit beeinträchtigte Auspizien mit, und erwartet man im deutschen Heere, dass das überaus günstige Urteil des Fürsten Bismarck: „Die Wahl General v. Bronsarts zum Kriegsminister sei eine Leistung ersten Ranges, vor der er den Hut abziehe,“ sich voll und ganz bestätigen werde.

* * *

Der nächste Krieg.

(Aus der „France militaire“ Nr. 2885.)

Die Frage des nächsten Krieges ist kürzlich von verschiedenen Autoren behandelt worden. Zuerst von Hrn. Jules Simon, welcher in einem Artikel der „Revue“ das Rätsel zu lösen sucht. Für ihn ist der Krieg eine ausgemachte Sache. Was das Resultat sein wird, darüber ist er äusserst zurückhaltend. „Der Ausgang eines Krieges zwischen Frankreich und Deutschland ist zweifelhaft“ — sagt er — „welches immer die Allianzen auf der einen und andern Seite sein mögen.“

Der berühmte Akademiker macht dann ein schreckliches Bild von der Geisel, von welcher wir bedroht sind.

„Die Erde ist unfruchtbar geworden; das Menschengeschlecht verschwindet und erneuert sich nicht. Grosse Feuersbrünste durch die Generale und Ingenieure wissenschaftlich angeordnet, verschlingen die menschlichen Künste, Wissenschaften und Industrien. Wenn der Krieg beendet ist, gibt es kaum eine Werkstatt, einen Pflug, noch ein Buch mehr. Alles ist ein Kirchhof. Dieses ist der Krieg, gegenüber welchem die des Kaiserreiches blosse Spiele waren. Ich weiss nicht, ob die Lage der Sieger viel besser als die der Besiegten ist. Sie können sich rühmen, am Ende der Feindseligkeiten einige Bataillone mehr gehabt zu haben, aber mit diesen Invaliden werden sie weder ihre Felder, noch ihre Werkstätten wieder bevölkern können. In ihren Docks werden sich weder Waren, noch auf ihren Schiffen Seeleute befinden. In den Schulen

wird man keine Schüler, in den Häusern keine Kinder sehen. In den Herzen findt man keinen Mut und in den Kisten kein Geld. Man wird Auflagen machen, die nicht entrichtet werden aus dem unbesiegbaren Grund (raison triomphante), weil, wo nichts ist, die Könige und Völker ihr Recht verlieren Ab, Sie kannten den Krieg der grossen Heere! aber lernen Sie erst den Krieg aller gegen alle kennen, den Kampf der Millionenheere, die Massenschlächtereie und den allgemeinen Zusammensturz.“

Bei Untersuchung der Ursachen zu dem nächsten Krieg sagt Herr Jules Simon: „Es gibt in Europa mehrere Kriegsursachen; die wichtigste ist Elsass-Lothringen. . . . Zu ernsten Befürchtungen (inquiétudes) dürfte zuerst der missliche Stand der italienischen Finanzen Anlass geben, und dann die Aufregung, welche das zwanzig Tage andauernde kolossale franko-russische Fest verursachte.“

Herr Jules Simon macht dann eine allgemeine Klassifikation der Kriegsursachen und zwar unterscheidet er: geographische Ursachen; politische Ursachen; Ursachen, die nicht Ursache, sondern Gelegenheitssache sind, Ursachen, die vor der gesunden Vernunft nicht bestehen können und sich aus Verirrungen des menschlichen Geistes (la folie) ergeben und die auch die heftigsten (les plus piquantes) und schrecklichsten sind.

* * *

Beinahe gleichzeitig als Hr. Jules Simon seinen Artikel veröffentlichte, erschien in Belgien eine Broschüre unter dem Titel: „Ce que nous réserve la prochaine guerre“ par le commandant X. (Was uns der nächste Krieg bringt etc.).

Der Verfasser, wie Herr Jules Simon, erklärt „das Hereinbrechen der vorausichtlichen Sündflut (cataclisme) für unabwendbar; sie wird sich nur mit den furchtbarsten Zuckungen der Natur vergleichen lassen.“

Warum muss dieser furchtbare Krieg endlich ausbrechen?

„Weil die Grossmächte zwischen dem äussern Krieg und dem sozialen Krieg wählen müssen. . . . Sie haben Millionen in einen bodenlosen Abgrund geworfen; der Bankrott erwartet, die Anarchie bedroht sie.“

Wenn der Krieg ausbricht, wem wird die Palme des Sieges zufallen. Der Kommandant X. . . glaubt, diese werde der franco-russischen Allianz zu Teil werden. „Auf dieser Seite besteht ein solcher Zusammenhang des Gefühles, eine solche Aneiferung und Begeisterung, dass jeder der beiden Allirten Wunder thun wird und ergebenden Falles nicht zaudern wird, sich